

Einleitung

Lernen wird unter Anwendungsgesichtspunkten behandelt. Nach dem Motto aber, dass es nichts Praktischeres gibt als eine gute Theorie, gehen der Anwendung Informationen über die Grundlagen und Gesetzmäßigkeiten des Lernens voraus. Anschließend geht es dann um die Anwendung dieser Erkenntnisse. Was tragen sie zur Erklärung von Lernstörungen bei? Was folgt daraus für die Entwicklung von Prävention und was für Interventionen bei Lernstörungen?

Kapitel 1 behandelt den Stellenwert des Lernens sowohl für den Einzelnen als auch die Gesellschaft. Hier wird auch erörtert, wie das Lernen organisiert ist, was es mit Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe zu tun hat. Ganz wesentlich geht es aber dann um die biologischen Grundlagen des Lernens. Was spielt sich beim Lernen im Gehirn ab? Wie hängt Lernen mit Gedächtnisprozessen zusammen? Wie ist das Gedächtnis aufgebaut? Und wie kann man sich seine Funktionsweise vorstellen?

Kapitel 2 führt in die psychologischen Grundlagen des Lernens ein. Hier werden verschiedene Arten des Lernens von einfachen Gewöhnungsprozessen bis hin zum Lösen von Problemen beschrieben.

Lernen findet in jeder Lebensphase immer in einem Kontext statt. In Kapitel 3 werden die Lernumwelten beschrieben, die in jeder Lebensphase wesentlich sind. Die Familie als erster wichtiger Lernkontext, Kindertageseinrichtungen (allen voran der Kindergarten), Bildungseinrichtungen (Schulen, Hochschulen, Volkshochschulen), die sich dem Lernen explizit verschrieben haben, und außerschulische Kontexte (z. B. Kinder- und Jugendgruppen). Darüber hinaus werden wichtige Lernprozesse im Erwachsenen- und höheren Lebensalter geschildert. Herausgestellt wird jeweils, wie sich Lernen in diesen Kontexten typischerweise vollzieht und wie Lernprozesse implizit oder explizit gefördert werden können.

Kapitel 4 behandelt, welche Lernprinzipien wirksam sind. Ihr allgemeiner Hintergrund ist nachdrückliches, eindrucksvolles Lernen. Lernen, das auch wirklich Spuren hinterlässt. Dafür eignen sich mehrere Verfahrensweisen: Klare Zielsetzungen und eindeutige Aufbereitung des Stoffes, häufige und genaue Rückmeldungen, verteiltes Lernen, Anregungen von selbstgesteuertem Lernen.

In Kapitel 5 werden Grundsätze diskutiert, die man oft vorfindet und die sich immer wieder sehr gut anhören, beispielsweise ganzheitliches Lernen, typengerechtes Lernen, humanes Lernen. Diese Grundsätze sind oft daraus entstanden, dass man das schulische Lernen als einseitig ansieht. Der Hintergrund dieser Grundsätze wird diskutiert und es wird dargestellt, was davon zu halten ist.

In Kapitel 6 schließlich werden die bisherigen Erkenntnisse herangezogen, um Lernstörungen zu erklären. Woran liegt es, wenn jemand unzureichend lernt? Hier wird zunächst geklärt, welche verschiedenen Arten von Lernstörungen es gibt. Sodann wird anhand eines Lernkomponentenmodells dargestellt, dass Lernstörungen im Wesentlichen auf unzureichende Strategien (Lernplanung), mangelnde Metakognition, unzureichendes Vorwissen und ungenügende Motivation sowie selbstverständlich auf deren soziale Hintergründe in Familie, Lerngruppe oder Schule zurückzuführen sind. Daraus werden Maßnahmen abgeleitet, wie Lernstörungen vermieden oder – wenn sie schon vorhanden sind – eingegrenzt und vermindert werden können. Insbesondere kommen dabei zielorientierte Verfahren wie die direkte Unterweisung oder das „Lernen lehren“ zur Anwendung.

1 Grundlagen

1.1 Einführung

Lernen ist ein Sachverhalt, der sowohl für den Einzelnen als auch die Gesellschaft enorm wichtig ist. Deshalb wird Lernen von verschiedenen wissenschaftlichen Fächern behandelt und von unterschiedlichen Standpunkten aus betrachtet: unter dem Gesichtspunkt der Sozialisation, der Bildung, der Beteiligung des einzelnen am kulturellen Geschehen (Enkulturation) und von den biologischen Voraussetzungen her. Die Psychologie analysiert das Lernen als Geschehensablauf und fragt hauptsächlich danach, wie das Lernen vonstatten geht, welche Voraussetzungen dafür notwendig sind und wie man es fördern kann. Lernen wird in der Psychologie als überdauernde Verhaltensänderung definiert, also als ein Ergebnis, das man sehen, erfragen oder beobachten kann. Es gibt unterschiedlich voraussetzungsvolle Lernarten: Solche, bei denen einfache Verhaltensweisen erlernt, und solche, bei denen abstrakte Erkenntnisse erworben werden. Dies schlägt sich auch in den Begriffsbestimmungen nieder.

Lernen ist ein Konstrukt, ein Sachverhalt also, der nicht direkt beobachtbar ist, sondern sich nur aus Ergebnissen (etwa der Leistung in einer schriftlichen Prüfung, Abrufen von Wissen, Umsetzen von Belehrungen, angemessenem Verhalten in der Gruppe) erschließen lässt. Gelernt werden ganz unterschiedliche Inhalte wie Wissen und Können (z. B. Rechnen, Lesen), Emotionen (z. B. Ängste), Einstellungen (z. B. Vorurteile), Begriffe (z. B. ethische Kompetenzen), Verhalten (z. B. Gruppenverhalten, Selbststeuerung), Wertmaßstäbe und Problemlösungsstrategien.

Im engeren Sinne einer wissenschaftlichen Definition bezeichnet der Begriff Lernen eine überdauernde Änderung des Verhaltens oder der Verhaltensmöglichkeiten, was durch wiederholte Erfahrungen des Subjekts in dieser Situation hervorgerufen wird und nicht durch angeborene Reaktionstendenzen bloße Reifung oder momentane Zustände (z. B. Müdigkeit, Trunkenheit) erklärt werden kann (Bower & Hilgard, 1981, S.11). Es gibt darüber hinaus weitere Definitionen, die eigene Akzente setzen.

Lernen als Begriff: Definitionen

Lernen ist eine überdauernde Verhaltensänderung, die aufgrund von Übung und gewöhnlich ohne Zwang bzw. Intoxikation zustande kommt.

(Definition der behavioralen Lerntheorie; Bower & Hilgard, 1981, S. 11)

Konsequenz für den Alltag: Man kann nur an den Verhaltensergebnissen (z. B. einem Aufsatz, der Übersetzung eines Textes ins Englische, dem Vorführen der erworbenen Geschicklichkeit) sehen, ob und gegebenenfalls was jemand gelernt hat.

Lernen ist eine aktive Form der Informationsverarbeitung, die auf bestehende Enkodierungen zurückgreift und mit vorhandenen Enkodierungen arbeitet.

(Definition der kognitiven Lerntheorie; Lass, Luer & Ulrich, 1987, S. 311)

Der Begriff Enkodierung bezeichnet Abspeicherungen, beispielsweise vorhandenes Wissen oder Ausgangsfertigkeiten.

Konsequenz für den Alltag: Es gibt eine Lernbasis (Vorerfahrungen, Vorwissen), von der das weitere Lernen ausgeht. Beispielsweise muss man beim Nachhilfeunterricht in Mathematik wissen, was der Schüler noch beherrscht und was er eben nicht mehr verstanden hat.

Lernen ist eine Form der Selbstoptimierung.

(Definition im Sinne von Denk- und metakognitiven Theorien; Baumert & Köller, 1996; Guldemann, 1996; Hasselhorn, 1998)

Konsequenz für den Alltag: Der Lernende kann sich innerhalb bestimmter Grenzen „selbst lehren“. Dafür müssen aber mehrere Voraussetzungen erfüllt sein: eine hinreichende Motivation bzw. Interesse am Lerngegenstand, die Verfügbarkeit von Lernstrategien, die Fähigkeit das eigene Lernen durch begleitendes und vorausgehendes Nachdenken zu steuern (Metakognition). Modernere Bildungstheorien folgern daraus, dass das eigentliche Ziel von Bildung das „Lernen zu lernen“ sei.

Lernen ist ein aktiver Akt der Umweltsanpassung.

(Definition im Sinne ökologischer Theorien; Bronfenbrenner, 1979)

Konsequenz für den Alltag: Chinesische Kinder lernen chinesisch und schweizerische Kinder schweizerdeutsch, weil es ihnen von ihrer Umwelt vorgemacht wird. Ein Schüler passt sich der Gleichaltrigengruppe an (und macht manchen Unsinn mit), weil dies der umgebenden Norm entspricht. Die Lernumwelt gibt also die Inhalte lange Zeit vor; erst wenn ein Mensch seine Umwelt hinterfragt und sich emanzipatorisch darüber erhebt, verliert die Umwelt ihren prägenden Charakter.

1.1.1 Absichtsvolles und unbeabsichtigtes (implizites) Lernen

Eine zweite Unterscheidung bezieht sich auf die Absichtlichkeit des Lernvorgangs. Nicht alles, was Menschen lernen, lernen sie gezielt und absichtlich. Vielmehr geschieht Lernen zu großen Teilen implizit, nebenbei, ohne dass der Lernende eine erklärte Absicht zum Lernen hat und ohne dass ihm ein gezieltes Lernangebot gemacht wird. Infolgedessen unterscheidet man zwischen implizitem (unbeabsichtigtem) und intentionalem (gezieltem) Lernen. Ein Großteil des Lernens geschieht implizit, ohne dass es dafür einen Lehrplan oder ein gezieltes Lernangebot gäbe (z. B. soziale Einstellungen, Vorurteile). Andere Dinge (Fremdsprachen, Schuhe schnüren, Walzer tanzen etc.) werden hingegen absichtsvoll gelernt. Es gibt also

1. ein Ziel und Qualitätsniveau, das erreicht werden soll,
2. eine Art Lehrplan, der von dem vorhandenen Qualitätsniveau ausgehend zum Ziel hinführen soll, und
3. einen Vermittler (Eltern, Trainer, Tutor, Lehrer, Meister etc.), der erfahrener und in der Sache kompetenter ist als der Lernende. Seine Hauptaufgabe besteht darin, den Lernenden anzuleiten und schrittweise zu dem gewünschten Kompetenzniveau (Lernniveau) zu führen. Dieser Vermittler ist aber nicht immer körperlich anwesend, sondern oft nur noch in der abstrakten Form eines Lernprogramms (z. B. interaktiver Sprachkurs, Fernstudienlehrgang, computergestütztes Lernen) wirksam.

Beim formalisierteren Lernen in Gruppen, beispielsweise in der Vorschule, der Schule, in Sprachschulen oder beim Sporttraining, werden zumeist Lehrpläne formuliert, die festlegen, in welchen Schritten und wie gelernt werden soll. Sie legen die Lernschritte und oft auch die Lernformen (z. B. Gruppenlernen, Selbsterarbeitung) fest und werden als Didaktik formuliert. Dies ist sicherlich notwendig, um das Lernen von vielen Personen gestalten und anleiten zu können. Für die meisten Menschen sind diese Lernplanungen sinnvoll. Einzelne kommen damit aber weniger gut zu Rande, weil sie anders lernen oder andere Lernbedürfnisse haben. Modernere Erkenntnisse betonen deshalb, dass jeder Lernende seinen eigenen Weg geht, und plädieren folglich für eine Mischung von allgemeinen Vorgaben und individualisierter Anleitung.

Lernen in der Psychologie

Seit den Anfängen der Psychologie stand das Lernen im Blickpunkt. Ebbinghaus (1885) untersuchte, wie viele sinnlose Wörter jemand Mal für Mal dazulernt: zuerst recht viel und dann weniger – eine asymptotische Kurve. Natürlich wollte Ebbinghaus auch wissen, wie rasch sie wieder vergessen werden: Zuerst rasch, dann langsamer. Auch das wurde in einer Kurve – eben der Vergessenskurve – dargestellt.

Später wurde das Lernen mittels spezieller Versuchsanordnungen analysiert. *Pawlow* erforschte um 1900 das Klassische Konditionieren. Lassen sich natürliche Reflexe (Speichelfluss) durch willkürliche Signale (den Klingelton vor der Fütterung) auslösen? Ja, wenn man etwa 0,5–2 Sekunden vor der Fütterung eines Hundes einen Klingelton ertönen lässt, löst nach einigen Durchgängen bereits der Klingelton alleine Speichelfluss aus: Der Hund hat gelernt, dass es bald Futter gibt. So trivial es klingt, es ist der Beweis, dass sich die natürlichen Reflexe von vorausgehenden Reizen auslösen lassen – wenn Lernen stattgefunden hat. Die asthmatische Atemnot kann dann auch durch ein täuschend echtes Plastikveilchen, das Erröten durch eine vorausgehende Peinlichkeit, die Angst vor einem offenen Platz durch einen Schwindelanfall auf einem ganz anderen Platz in einer ganz anderen Stadt ausgelöst werden. *Pawlow* hat für seine Forschungen über die Physiologie der Verdauung 1904 den Nobelpreis für Medizin erhalten, weil er damit das Wissen über wesentliche Aspekte dieses Bereichs verbesserte und erweiterte.

Thorndike (1913) arbeitete mit Katzen, die er in einen Lattenkäfig (Puzzlebox) setzte. Um zu entkommen, mussten sie einen Mechanismus bedienen, der ein Gewicht entfernte und ihnen dadurch die Tür öffnete. Zunächst versuchten die Katzen recht unkoordiniert zu entkommen (Versuch und Irrtum). Allmählich aber fanden sie heraus, wie sie es anstellen mussten. Sie griffen immer rascher auf die Reaktionen zurück, die sie ins Freie führte. Die erfolgreichen Reaktionen wurden ausgewählt, entscheidend waren also die Verhaltenskonsequenzen. Diese Erkenntnisse beschrieb *Thorndike* 1913 als das „Gesetz des Effektes“. Es besagt, dass die Verknüpfung einer Situation mit einer Reaktion, gestärkt wird, wenn sie von einem befriedigenden Gesamtzustand („satisfying state of affairs“) begleitet wird. Ist die Folge allerdings ein unangenehmer Zustand, nimmt die Stärke der Verbindung ab. Wenn *Thorndike* von einem „befriedigenden Gesamtzustand“ spricht, meint er Belohnung; ein „unangenehmer Gesamtzustand“ steht für Bestrafung.

Skinner (1938) erweiterte die Erkenntnisse von *Thorndike*. Er untersuchte Verstärkerpläne, in denen es für eine bestimmte Reaktion nicht mehr jedes Mal eine Futterpille gab, sondern unregelmäßig und nach einem ausgeklügelten Schema. Wenn Tauben regelmäßig mit einer Futterpille belohnt wurden, erlernten sie dieses Verhalten rasch. Dagegen wurde das gleiche Verhalten bei unregelmäßiger Verstärkung langsamer gelernt, dafür aber auch weniger schnell wieder verlernt. Er entdeckte zudem, dass die Tiere auch in der Lage waren, Hinweisreize zu beachten. Beispielsweise lernten sie, dass es beim Aufleuchten einer Lampe kein Futter gibt. Der Erfolg entscheidet über die Auswahl der Reaktion: belohntes Verhalten wird häufiger, bestrafte seltener gezeigt.

Es folgten weitere Forscher wie *Guthrie*, *Hull*, *Watson*, *Lewin* (zusammenfassend *Foppa*, 1965). Sie alle haben das Lernen unter strengen experimentellen Bedingungen untersucht und Gesetzmäßigkeiten festgestellt. Lernen ist ein gut beschreibbarer Vorgang und ein gut erforschter Bereich (s. Kapitel 2).

Moderne Forscher (*Helmke*, 1992; *Köller*, 1998; *Schwenk & Schneider*, 2003) untersuchen nun ungleich komplexeres Lernen, beispielsweise den Erwerb von technischem Verständnis, den Spracherwerb, das Erlernen von Fremdsprachen,

das Diagnostizieren in der Medizin. Nicht, dass die Vorgänger damit ins Unrecht gesetzt würden. Ihre Erkenntnisse gelten nach wie vor, aber wir können uns heute dem natürlicheren Lernen zuwenden, weil zuvor das Lernen unter künstlichen und eingeschränkten Bedingungen untersucht worden ist.

1.1.2 Neugier als Motor für Lernen

Lernen setzt Energie und Tatkraft voraus. Schon deshalb weil Lernen anstrengend und mühsam sein kann. Offensichtlich hat die Natur den Menschen mit einer wichtigen Triebfeder dafür ausgestattet, der Neugier. Sie entspricht einem natürlichen Bedürfnis und dient dazu, Neues zu erforschen (explorieren) und sich auf Dauer nicht mit dem schon Bekannten zufrieden zu geben. Also ist Lernen oft ein durchaus selbst initiiertes Geschehen und muss nicht in jedem Fall von außen angestoßen werden. Forschungsergebnisse belegen, dass für den Erwerb von Kenntnissen, von geistigen Fähigkeiten und Fertigkeiten nicht nur die intellektuelle Ausstattung des Kindes sowie das Lernangebot der Umwelt, Schulangebote oder spezifische Förderprogramme verantwortlich sind. Auf Seiten des Kindes muss zusätzlich eine Bereitschaft bestehen, sich mit diesen Angeboten auseinanderzusetzen, Erfahrungen zu sammeln, sich Neues vertraut zu machen. Diese Bereitschaft ist angeboren, wie Evolutionsforscher belegen. Sie bezeichnen es als Verhaltenssystem, welches Menschen und Tiere motiviert, sich neuen, unbekannten und unvertrauten Reizen und Sachverhalten zuzuwenden, die Aufmerksamkeit auf sie zu richten, sie durch Inspektion (mit den Augen) und Manipulation (mit den Händen) zu erkunden. Es gilt als grundlegend für die Anpassung von Organismen an neue Umweltbedingungen und als Basis für vielfältige Lernvorgänge (vgl. Lorenz, 1943).

Motivationspsychologen sprechen hier vom *Neugiermotiv*, welches bereits bei Säuglingen nachweisbar ist. Schon wenige Stunden nach der Geburt betasten sie in systematischer Weise ihren Körper, vor allem das Gesicht und die Mundregion. Die Berührungen des Mundes sind zielgerichtet und organisiert und werden von Reaktionen begleitet, die Ausdruck einer gerichteten Aufmerksamkeit sind. Neugeborene verfolgen auch Gegenstände, wenn diese langsam vor ihren Augen bewegt werden, etwas später drehen sie dabei zusätzlich ihren Kopf in die entsprechende Richtung (Korner & Beason, 1972; Kravitz, Goldberg & Neyhus, 1978; Aslin, 1985; Butterworth & Hopkins, 1988).

Reifung, Lernen, Sozialisation, Enkulturation

Lernen ist als dauerhafte Verhaltensänderung definiert. Solche Verhaltensänderungen können aber auch durch Reifung und Entwicklung zustande kommen. Ferner findet Lernen auch im Rahmen von gesellschaftlichen und kulturellen Gestaltungen als Sozialisation und Enkulturation statt. Die wichtigsten Begriffe werden hierzu erläutert:

Reifung

Das biologische Wachstum verbessert die Verhaltensmöglichkeiten beispielsweise durch bessere Nervenleitfähigkeit, Anstieg der Gedächtnisleistung, verbesserte feinmotorische Fertigkeiten etc.

Entwicklung

Moderne Entwicklungstheorien konzipieren Entwicklung als lebenslangen Prozess, der Veränderung im Verhalten und Erleben mit sich bringt und der sich multidimensional (in verschiedenen Entwicklungsbereichen), multidirektional (mit verschiedenen Verläufen) sowie in einen sozialen Kontext eingebettet vollzieht. Dem Individuum wird dabei eine aktive und selbstgestaltende Funktion zugeschrieben.

Lernen

Ganz allgemein ist Lernen als überdauernde Verhaltensänderung definiert, die durch Übung zustande kommt. Komplexere Lernprozesse werden dagegen verstanden als eine konstruktive Verarbeitung von Informationen und Erfahrungen zu Kenntnissen, Einsichten und Kompetenzen (Bund-Länder-Kommission, 2004). Auch hier wird also der Mensch als aktiver Informationsverarbeiter gesehen.

Sozialisation

Bezeichnet die Leistung von sozialen Einrichtungen (Familien, Sportverein etc.), ihre Mitglieder für das bestehende soziale Umfeld tüchtig zu machen. Dazu gehört, dass erfahrene Personen Verantwortung übernehmen, Lernmöglichkeiten bieten und als Vorbilder wirken.

Enkulturation

Bezeichnet das Einleben in eine Kultur und die Verinnerlichung ihrer Regeln. Dies wird erleichtert, wenn Heranwachsende in eine anspruchsvolle Umgebungskultur eingebunden sind und Zug um Zug mit ihr vertraut gemacht werden.

Es wird klar: Nicht alle Verhaltensänderungen werden durch absichtliches Lehren herbeigeführt. Vielmehr vollziehen sich viele wichtige Lernprozesse nebenbei.

1.1.3 Lernen und Bildung/Sozialisation

Die Bedeutung des Lernens wird vor allem in bildungs-theoretischen und anthropologischen Konzepten hervorgehoben. Aus einer *anthropologischen Sicht* wird betont, dass der Mensch aufgrund seiner mangelnden Instinktausstattung zum Lernen gezwungen ist. Am deutlichsten wurde das von Gehlen (1990) formuliert, der den Menschen als „Mängelwesen“ bezeichnet. Gerade dieser evolutionsbiologische

Nachteil, eben unvollkommen und lebensuntüchtig auf die Welt gekommen zu sein, macht es notwendig, zu lernen. Babys, Kleinkinder, Schulkinder aber auch Jugendliche und auch noch Erwachsene sind auf Anleitungen durch erfahrene Gruppenmitglieder und „lehrreiche“ Umwelten angewiesen. Die enge Bindung von Babys zu den Müttern ist eine evolutionsbiologische Voraussetzung, damit eine „nahe Anleitung“ erfolgen und wirksames Lernen stattfinden kann. Der Zusammenschluss von Menschen in Gruppen (Familien, Gleichaltrigengruppe, Sportgruppe) ermöglicht wechselseitiges Lernen am Modell. Das Lernen am Erfolg (vgl. Kapitel 2.4) – eines der wichtigsten Lernprinzipien – besteht eben auch darin, dass der Lernende andere beobachtet und aus ihren Erfolgen bzw. Misserfolgen Schlüsse für sein eigenes Verhalten zieht. Lernen hat eine Nähe zur *Bildung*, weil sie auf der Lernfähigkeit des Menschen aufbaut. Man greift dabei auf eine anthropologische Grundannahme zurück: Grundlage und Ausgangspunkt des Lernens ist die Tatsache, dass Menschen „bildbar“ sind. Verhalten ist nicht a priori determiniert, sondern enthält vielfältige Freiheitsgrade, die per Sozialisation und Lernangeboten geformt werden können.

Aus pädagogischer Perspektive bedeutet Lernfähigkeit immer auch Bildbarkeit; die Fähigkeit des Subjekts also, sich kulturell-normative Inhalte anzueignen, sofern ihm geeignete Angebote gemacht und angemessene Teilhabe ermöglicht wird. Lernen gehört damit zu den Grundbegriffen der Pädagogik. Selten aber wird von einem Lernen im „technischen Sinne“ (was der Lernende tut, was sich beim Lernen abspielt) gesprochen, sondern eher davon, *was* jemand lernen soll. Das Lernen wird in der Pädagogik deshalb sehr stark unter dem Aspekt des Lernzieles und der Lerninhalte gesehen. Soll die Schule Werte vermitteln? Soll Koranunterricht erteilt werden? Ist auf angemessenes Benehmen zu achten? Deshalb werden in den pädagogischen Bildungsdebatten zumeist die wünschenswerten (humanistischen, sozialpolitischen, anthropologischen) Ziele diskutiert.

Lernen ist aber auch ein Privileg, das sich die heutigen Menschen mühsam erarbeiten und in der Geschichte der Menschheit oft genug unter einem emanzipatorischen Anspruch erkämpfen mussten. Unter dem Stichwort „Bildung“ wird der befreiende Charakter von Lernen angesprochen. Man denke nur, wie sehr Menschen beispielsweise in unterentwickelten Ländern von einer Ausbildung oder einem Schulbesuch für sich selbst und ihre soziale Gruppe profitieren. Lernen im Sinne von Bildung bedeutet deshalb aber auch, dass ein Kind, ein Schüler, ein Auszubildender Ressourcen nutzen und Bildungsangebote in Anspruch nehmen kann, die zuvor gesellschaftlich erarbeitet wurden. Beispielsweise muss eine Schule gebaut, unterhalten und der Lehrer bezahlt werden. Ferner greift der Lernende auf zuvor gesammelte Erfahrungen zurück und ist darüber hinaus von der unmittelbaren Arbeit (beispielsweise Kinderarbeit) freigestellt – in der Hoffnung natürlich, dass das angesammelte Wissen und die erlernten Fähigkeiten sich später auszahlen. Insofern ist Lernen von der Gesellschaft her gesehen ein wenig wie sparen. Denn die praktische Verwertbarkeit liegt nicht gleich auf der Hand, ebenso wie ein Sparguthaben zunächst auch noch immateriell ist und erst später gegen konkrete Dinge oder Dienstleistungen eingetauscht wird.

In einer *sozialisierungstheoretischen Sichtweise* (vgl. etwa Bronfenbrenner, 1981) betont man vor allem den Anregungsgehalt der Umwelt, das Modellverhalten der

Bezugspersonen sowie die Struktur der sozioökonomischen Umwelt für die (kindliche) Entwicklung. Hier wird Lernen als ein Entwicklungsgeschehen interpretiert, in dem Heranwachsende Aspekte ihrer Umwelt als Tätigkeits- und Wahrnehmungsmuster verinnerlichen und gleichzeitig verändernd auf die Umwelt einwirken. Bronfenbrenner (1981), der wegweisende Vertreter dieser Entwicklungstheorie, definiert Entwicklung denn auch als „... Prozess, durch den die sich entwickelnde Person erweiterte, differenziertere und verlässliche Vorstellungen von ihrer Umwelt erwirbt. Dabei wird sie zu Aktivitäten und Tätigkeiten motiviert und befähigt, die es ihr ermöglichen, die Eigenschaften ihrer Umwelt zu erkennen und zu erhalten oder auf nach Form und Inhalt ähnlich komplexem oder komplexerem Niveau umzubilden“ (Bronfenbrenner, 1981, S. 44). Die Umwelt wirkt auf den Lernenden ein, der Lernende umgekehrt auf die Umwelt. Aus diesem Wechselspiel ergeben sich immer niveauvollere Aneignungen und Durchdringungen der Umwelt (z. B. Vorstellungen, Erkenntnisse, Tätigkeitsmuster, Fähigkeit zur Rollenübernahme etc.). Ein solches Lernen geschieht nahezu immer, wenn sich Menschen von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen. Allerdings sind einige Lernumwelten prägender, weil die Kontakte früher beginnen und länger fortbestehen, sie nachdrücklicher und intensiver sind, sie eine Basis schaffen und künftige Lernerfahrungen vorbereiten. Dies gilt besonders für Familien, aber auch für Kindergarten und Schule sowie teilweise für Nachbarschaftsgruppen oder Sportvereine.

1.1.4 Fazit

Ohne Lernen gibt es keine menschliche Entwicklung. Lernen ist deshalb als natürliche Gabe zu sehen, als eine biologische Notwendigkeit. Das Lernen erfolgt zum überwiegenden Teil eher nebenbei (implizit) und nur ein Teil des menschlichen Lernens ist so organisiert, dass es unter gezielter Anleitung erfolgt.

Zusammenfassung

Lernen ist ein umfassendes Thema, das von verschiedenen wissenschaftlichen Fachdisziplinen bearbeitet wird. Sie betrachten das Lernen teils auf der Geschehensebene, teils auf der Ebene der Ziele oder seiner gesellschaftlichen und sozialen Organisation. Vom Standpunkt der Psychologie aus gesehen, wird Lernen hauptsächlich als Geschehensablauf (Prozess) in den Blick genommen. Dabei wird Lernen als überdauernde Veränderung im Verhalten bzw. im Verhaltenspotential gesehen. Das vorherrschende Interesse ist nun, zu erklären, wie diese Verhaltensänderung zustande kommt. Rasch wird klar, dass es unterschiedliche und voneinander abgrenzbare Lernarten gibt. Dies schlägt sich auch in den Lerndefinitionen nieder. Die verhaltensorientierten (behavioristischen) Theorien betonen, dass es auf die Folgen des Verhaltens ankommt (Gesetz des Effekts, Verstärkerbedingungen), die kognitiven Lerntheorien heben hingegen die Informationsverarbeitung und die Denkkakte hervor.

Lernen kann absichtlich oder implizit bzw. inzidentell erfolgen. Viele Lernakte erfolgen eher nebenbei, ohne eine zugrundeliegende Lernabsicht. Beim absichtsvollen